

*...unser Verein hat sogar in der Landesliga gespielt...*



*Auf dem Foto ist die erste Mannschaft von Spiel und Sport Derne, ich bin auch mit dabei. Das Foto ist ca. 1936 aufgenommen worden. Vor SuS spielte ich in der Jugendkraft; meine Eltern hatten mir verboten, bei SuS zu spielen, damit ich am Sonntagmorgen in die Kirche gehen konnte. SuS spielte um 10.00 Uhr am Sonntagmorgen Fußball, die Jugendkraft hat bei den Spielzeiten immer die Messe berücksichtigt.*

*Die meisten Fußballspieler von SuS kamen hier aus der Siedlung, nur einer aus unserer Mannschaft wohnte nicht in der Siedlung.*

*1930 bin ich in die Lehre bei Harpen gekommen und 1934 habe ich in der Jugendkraft angefangen zu spielen. Dann wurde die Jugendkraft durch die Nazis aufgelöst und ich bin daraufhin nach Kurl in den Verein gegangen. Viele sind auch nach Teutonia Lanstrop übergewechselt. Teutonia Lanstrop war früher auch eine Mannschaft der Jugendkraft, die haben ihren Namen gewechselt, um nicht aufgelöst zu werden. Teutonia Lanstrop ist sofort aufgestiegen, weil so gute Fußballspieler aus der Jugendkraft Derne dazukamen.*

*Ich weiß noch, einmal gab es gehörigen Ärger, da sollte sogar der Sportplatz vom Plümersort verlegt werden. Da war eine Beerdigung und die Jungs haben weiter Fußball gespielt und das durften sie natürlich nicht. Mein Vater hat sich dann dafür eingesetzt, daß der Sportplatz dort erhalten blieb - er hat das mit dem Pastor regeln können.*

*Im Winter hat unsere Mannschaft in der Wirtschaft Lange im Saal trainiert, Gymnastik und so weiter. Wir haben immer hart trainiert, wir spielten ja auch in der Landesliga. Wenn dann*

für Sonntags ein Spiel angesetzt war und man eigentlich zur Schicht mußte, bekam man vom Verein eine Entschädigung in Höhe des Schichtlohns.

Tja, meinen Spitznamen 'Vati' habe ich schon als Schuljunge gehabt. Wie die anderen darauf gekommen sind, das weiß ich nicht mehr. Viel später mal, da stand ich an der Theke im Ratskeller und da kamen nacheinander ein paar Kumpels rein und alle sagten: "Tag, Vati", "Tag, Vati", "Tag, Vati". Da fragt der neben mir: "Sagen Sie mal, wieviel Kinder haben Sie denn eigentlich?". Die haben eben alle Vati zu mir gesagt - das ist ja heute noch so.

Wie schon gesagt, 1930 bin ich bei Harpen in die Lehre gekommen. Im ersten Lehrjahr bekam ich 3 Mark und 3 Tage Urlaub, im zweiten Lehrjahr gab es 4 Mark und 4 Tage Urlaub, dann 5 Mark und 5 Tage Urlaub, zuletzt 6 Mark und 6 Tage Urlaub. Ja, so war das, und dann mußten wir uns von dem Geld noch alles selber kaufen, z.B. so ein großes Zeichenbrett.

Von meinem verdienten Geld bekam ich 50 Pfennig Taschengeld, davon habe ich dann 40 Pfennig für das Kino und einen Groschen für Zigaretten ausgegeben.

Bei uns, wie auch bei vielen anderen in der Siedlung, war das Geld knapp. Mein Vater verdiente zu der Zeit, wenn ich mich richtig erinnere, 29 Mark in der Woche. Viele Feierschichten



Aufteilen der Kartoffeln nach der gemeinschaftlichen Ernte

wurden gefahren und zu der Zeit wurden die nicht bezahlt. Unsere Miete betrug schon 25 Mark und 10 Pfennig und als mein Vater Invalide wurde, da mußten wir noch 3 Mark mehr bezahlen. Später als ich das Mietverhältnis weiterführte, wurden uns die 3 Mark wieder erlassen.

Um mit dem Geld auszukommen, haben wir immer selbst Kartoffeln ausgemacht, meist war das ein 60-er-Feld.

Das war trotz allem eine schöne Zeit, ich wollte, ich kriegte sie wieder.

Vieh haben wir auch gehalten: drei Schweine. Davon wurden zwei geschlachtet und eines verkauft. Von dem Erlös haben wir wieder drei Ferkel gekauft und dickgefüttert. Unser Nachbar, der Schiffer, der hat immer bei uns geschlachtet und die Frau Wolf, die hat dann für uns gewurstet.

Die Schweine haben wir mit Runkeln gefüttert, die wir auf einem Stück Land von Lange gezogen haben. Zum Füttern der Schweine haben wir immer Treber und Tröppelbier von Lange bekommen. Das Tröppelbier war das verschalte Bier, das aus dem Zapfhahn runtergetröpelt ist. Ungefähr einen Eimer Tröppelbier bekamen unsere Schweine pro Woche; so etwas hätte man aber nicht jeden Tag füttern können, denn die Schweine wurden davon regelrecht besoffen.

Und im Winter, wenn die Schweine geschlachtet wurden, ging man auch bei den Nachbarn gucken und vergleichen, ob deren Schweine fetter waren als die eigenen.

Schweine halten und schlachten, das haben fast alle in der Siedlung gemacht, denn überall waren große Familien. Wir waren z.B. mit neun Personen zu Hause, die Eltern und sieben Kinder. Dann hatten wir Jungen oben ein Zimmer für uns, die Mädchen hatten oben das andere Zimmer, die Eltern hatten unten ein Zimmer und das andere Zimmer wurde als Wohnküche genutzt. Ein Wohnzimmer, so wie heute, das hat man da nicht gekannt.



Schlachtfest

Jeden Morgen bin ich die Straße über den Zechenplatz zur Eisenkonstruktion von Harpen gegangen. An dieser Straße standen noch viele Häuser, sie sind dann entweder im Krieg zerstört oder später abgerissen worden. Unter anderem war da auch ein kleines Häuschen, da wohnte der alte Koch, der hat immer die Grubenpferde gefüttert. Der Pferdestall für die Grubenpferde stand auf der linken Seite der Straße, wenn man von der Müserstraße aus kam. Etwas weiter waren noch ein paar Beamtenhäuser von Harpen. Das ist im Krieg alles zerstört worden, da sind die Bomben gefallen.

Dort unten befand sich früher die Kohlenkippe, wo die Kohlenhändler die Kohlen holten. Ein Aufseher war dort beschäftigt, der hat auch immer die Kohlen, die runterfielen, wieder zusammengefeigt. So genau war man da. Wir waren als Kinder in der schlechten Zeit dort und wollten Kohlen haben, aber sie haben uns immer weggejagt. Zum Heizen haben wir Schlamm aus dem Schlammteich geholt und im Keller getrocknet, danach konnten wir es gut im Ofen verbrennen. Das tat den Öfen nicht besonders gut, aber es gab ja nichts anderes.

Ich weiß noch, es gab hier eine strenge Aufteilung: in der Siedlung wohnten die Kumpels, die Beamten von der Zeche in den Beamtenhäusern. Damals durften auch nur Zechenleute in die Siedlung, noch nicht mal Leute von Harpen, das wurde erst später geändert.

Die Beamten haben uns immer schräg angeguckt, ja. Zwar haben vereinzelt Kinder von Bergleuten mit Kindern von Beamten gespielt, aber sonst... Auf den Hof vom Kloster durfte sich keiner wagen, die hätten uns dort weggejagt, Kinder wie Erwachsene. Das war ganz streng getrennt, die hätten dich bald erschossen, wenn du auf den Rasen gegangen wärst. Nein, nein, da durfte keiner drauf, das war für die Beamten ein Heiligtum.



Die "Bergmannskuh"

## *"Im Fickler-Heim gingen die jungen Mädchen in die Kochschule"*



Die "Werksfürsorge" befand sich früher in der Müserstraße

*Wir Frauen sind früher immer zum Fickler-Heim gegangen, das wurde von der Zeche unterhalten. Dort befand sich auch die Kochschule, da konnten die jungen Mädchen, die aus der Schule entlassen wurden, die Haushaltschule besuchen.*

*Ja, und die Frauen gingen abends auch zum Kochen da hin. Früher war die Werksfürsorge ja in der Müserstraße untergebracht, dann im Fickler-Heim in der Tettenbachstraße und danach in der Kornblumenstraße.*

*Ich bin lange Zeit da hingegangen. Wir haben dort abends Handarbeiten gemacht und zusammengesessen. Das war sehr schön, mit den anderen Frauen zusammen...*

*...die Nachbarsfrauen  
haben sich immer  
untereinander geholfen.*



Der kleine Junge auf dem Foto, das ist mein Mann. Das Foto muß ungefähr 1919, 1920 entstanden sein. Die Mutter und die Schwester meines Mannes sind auch mit darauf. Oben aus dem Fenster gucken die Nachbarn.

Meine Schwiegereltern waren die ersten Bezieher dieser Wohnung in der Müserstraße, da war die ganz neu gebaut. In dem Jahr in dem die Siedlung gebaut wurde und meine späteren Schwiegereltern dort einzogen, bin ich auch geboren: 1910. 1927 haben mein Mann und ich geheiratet und dann die ersten Jahre mit den Schwiegereltern zusammen in der Wohnung gewohnt. Später sind die Schwiegereltern nach Lünen-Süd gezogen; es war schon eng in der Wohnung, denn wir hatten ja zwei Kinder.

Als ich in die Müserstraße eingezogen bin, da war die Mauer mit dem Zaun noch vor den Häusern, das ist ja alles erst später weggerissen worden.

Wie das Foto entstanden ist, das weiß ich nicht; vielleicht ist da ein Fotograf durch die Siedlung gezogen und meine Schwiegermutter hat sich das Foto machen lassen. Früher hatte man ja keinen Fotoapparat.

Mein Mann und ich haben immer Schweine und Hühner gehalten. Die Küken hat mein Mann sogar selbst gezogen. Er hat aus den Eiern die Küken gezogen und dann anschließend die Hühner großgezogen. Das war eine Freude für meinen Mann, wenn die Küken ausschlüpfen, das war ganz herrlich anzusehen.

Und die Schweine, in die war mein Mann auch vernarrt. Wenn er den Stall frisch gemistet und neues Stroh gestreut hatte, dann hat mein Mann mit den Schweinen gespielt, ihnen allerhand Mätzchen vorgemacht.

Jedes Jahr hatten wir zwei Schweine, eines im Frühjahr und eines im Herbst. Das haben wir geschlachtet und dann eingekocht, schöne Braten gemacht und fertig in die Gläser eingekocht, damit man es später nur noch rausnehmen und heißmachen brauchte. Wir haben auch viel Panhas und Möpkenbrot gemacht, die ganze Verwandtschaft und Bekanntschaft bekam etwas davon ab, denn die aßen das alle sehr gern. Ja, wir haben eine schöne Zeit gehabt. Früher war es doch schön, wenn man so zurückdenkt.

Vor allen Dingen in der Nachbarschaft war ein gutes Einvernehmen. Unsere Nachbarn waren alles gute Leute, mit denen man gut auskommen konnte. Manchmal sind die Mädchen von meiner Nachbarin zu mir übergekommen und haben hier Handarbeiten für ihre Mutter zu Weihnachten gemacht. Ich habe es ihnen dann aufgebügelt und sie haben sich gefreut, daß sie ihrer Mutter damit eine Freude machen konnten.

Nebenan die alte Nachbarin, die hat zu Silvester immer selbst Hörnchen gebacken, da gingen meine Jungs gerne rüber. Die Hörnchen hatte sie immer in einem großen Wäschekorb aufbewahrt, den Waschkorb hat sie dann in der Küche an dem Fleischhaken aufgehängt. Fast in jeder Küche gab es früher die Fleischhaken in der Decke, da hat man schon mal einen Schinken getrocknet. Meine Kinder gingen immer zur Nachbarin rüber und fragten: "Oma, hast du noch Hörnchen?" Und der Opa sagte dann: "Setzt euch erst mal hier hin." Dann haben sie sich zu dem Opa auf die Bank gesetzt und die Oma brachte ihnen ein paar Hörnchen. Die waren unheimlich kinderfreundlich und das, obwohl die meisten Nachbarn viele Kinder hatten.

Die Nachbarn gegenüber hatten auch mehrere Jungen, und einen von denen, den Heini, den hat mein Mann morgens immer zur Arbeit abgeholt. Dann sagte die Oma von dem Heini zu meinem Mann: "Komm Junge, sett dich hierhin, kannst noch ein paar Bratkartoffeln miteaten", die sprach nämlich nur Platt. Ja, und das hat mein Mann dann auch gemacht, die haben alle aus einer großen Pfanne Bratkartoffeln gefuttert. Davon hat mein Mann noch oft erzählt.

Die Nachbarsfrauen haben sich auch immer untereinander geholfen. Zum Beispiel die Oma G.: als ich im Wochenbett lag, da kam sie öfter rüber und hat mir Ei mit Wein verquirlt zu trinken



gegeben. Und auch mittags kam sie nach mir sehen; wenn sie etwas Gutes gekocht hatte, brachte sie mir auch davon.

Früher haben ja alle Frauen hier in der Siedlung die Kinder zu Hause geboren. Da haben dann die Nachbarinnen geholfen so gut es ging, bis man wieder auf den Beinen war.

Die Wäsche war immer ein hartes Stück Arbeit. Erst habe ich noch mit dem Waschbrett gewaschen. Durch Zufall habe ich später eine gebrauchte Waschmaschine für 5 Mark kaufen können. Da sind wir los, mein Mann und ich, und haben die Waschmaschine mit dem Handwagen geholt.



Montags hatte ich die große Wäsche; ich mußte das immer so einrichten, daß mein Mann da war und mir helfen konnte, den Schwengel an der Waschmaschine zu drehen und auch den Kessel mit der Wäsche auf den Küchenofen zu setzen. Allein konnte man damit nicht fertig werden. Später hat mir mein Mann einen Wassermotor für die Waschmaschine gekauft, das war eine große Erleichterung bei der Wäsche. Unten im Keller hatte mein Mann erst einen Bottich für die Wäsche gemauert. Zum Washtag zog ich mir dann Holzschon und eine Wachstuchschürze an, denn das war eine äußerst nasse Angelegenheit. Der gemauerte Bottich wurde dann durch einen Kupferkessel ersetzt, in dem wir später auch einkochen konnten, z.B. wenn wir geschlachtet hatten, aber auch das Gemüse aus dem Garten habe ich eingekocht. In den Kupferkessel legte ich ein Holzsieb, damit ich die Einmachgläser in dem Kessel stapeln konnte, da ging bestimmt das doppelte an Gläsern rein. Ich habe immer viel Gemüse eingekocht. Wir hat-



Die Bestellung der Hausgärten war meist Frauensache

ten ja den Garten und da haben wir viel Gemüse rausgeholt: vor allem Möhren und Kappes, Wirsing und Erbsen, alles mögliche. Ja, da habe ich viel eingekocht. Der Winter war immer lang und ich hatte die zwei Jungens und meinen Mann, also drei Männer, kann man sagen, die haben auch ordentlich was gefuttert. Und das Einkommen war früher viel geringer. Im vorderen Kellerraum habe ich die eingemachten Sachen auf der Stellage aufbewahrt, in diesem Keller habe ich im Winter auch die Wäsche getrocknet; im hinteren Keller hatten wir die Kohlen und die Kartoffeln eingelagert.

Als junges Mädchen habe ich im Haushalt gearbeitet, als Hausangestellte. Wir haben mit zwei Mädchen bei der Metzgersfamilie S. gearbeitet. Die Meta hat den Laden geputzt und die Wäsche



Schweineauslauf auf dem  
Mistfall

gewaschen. Jede Woche war da große Wäsche, da mußte sehr viel gewaschen werden, denn da waren ja viele Leute im Haushalt. Ich war dann für die Zimmer zuständig und habe auch schon mal in der Küche mitgeholfen. Das Arbeiten dort hat mir sehr viel Spaß gemacht, es war zwar sehr viel zu tun, aber das hat mir nichts ausgemacht. Die Metzgersfrau hat mir, als ich im Wochenbett lag, sogar noch Lebensmittel durch meinen Mann geschickt, richtig frische Suppe, Gemüse, alles extra eingepackt. Die war mir gegenüber nicht geizig, von der habe ich viel Gutes gehabt.

Zu Hause waren wir mit neun Kindern, zwölf hatte meine Mutter geboren, drei sind davon gestorben. Meine Nachbarin, die waren auch mit neun Kindern zu Hause. Meine Nachbarin und ich, wir sind zusammen eingeschult worden und haben uns nie aus den Augen verloren. Zu meiner Hochzeit war sie Brautführerin, zur Goldenen Hochzeit kam sie, wir haben uns immer gegenseitig besucht. Wir haben ein gutes Verhältnis, das braucht man auch; wenn man im Alter umzieht, dann braucht man eine gute, vertraute Umgebung.

Nach dem Krieg mußten wir in unserer Wohnung eine ältere Frau aufnehmen, die hat dann oben ein Zimmer bewohnt. Nur in unsere Wohnung und bei noch einer Familie in der Müserstraße wurde jemand einquartiert. Wir mußten jeweils ein Zimmer abgeben, weil wir nur mit vier Personen waren. In den anderen Wohnungen wohnten alles mehr Personen.

Früher bin ich zeitweise arbeiten gegangen, weil man sich ja auch mal etwas außer der Reihe leisten wollte. Ich bin dann gegangen, wenn die Kinder morgens in der Schule waren und wenn sie mittags zurückkamen, dann war ich auch zu Hause. Das Essen, das habe ich abends vorgekocht, damit ich es am anderen Tag nur zu wärmen brauchte.

Morgens bin ich immer früh aufgestanden. Wenn mein Mann Morgenschicht hatte, bin ich immer mit ihm aufgestanden, habe ihm Kaffee und Butterbrote gemacht. Mein Mann und später auch die Jungen, sind nie ohne Frühstück aus dem Haus gegangen. Ich bin dann gleich aufgeblieben und habe Hausarbeiten erledigt. Mein Tagesablauf hat sich immer nach meinem Mann und meinen Kindern gerichtet. Heute ist das in vielen Familien ja anders. Heute helfen sie sich gegenseitig, aber früher war so etwas nicht der Fall. Der Haushalt war allein für die Frau. Die Frau mußte auch immer da sein. Aus der Siedlung gingen deshalb nur wenige Frauen arbeiten. Die Männer haben gearbeitet und die Frauen waren für den Haushalt zuständig. Da durfte einem nichts zu viel werden. Gut, daß man so gesund war, sonst hätte man das alles gar nicht geschafft. Heute überlege ich manchmal, "wie hast du das alles nur geschafft?". Früher hat man doch geschuftet.



Blick in die Müserstraße  
in den Fünfzigern

## *...der Kolonieverwalter hatte früher fast Polizeigewalt...*

*Früher fuhr der Kolonieverwalter jeden Samstagnachmittag mit dem Fahrrad durch die ganze Kolonie. Wer bis 4.00 Uhr nicht den Bürgersteig gefegt hatte, der fand sich am Montagmorgen auf der Zeche am schwarzen Brett wieder. Dann stand da: Folgende Personen werden mit drei Mark bestraft. Alle, die nicht gefegt hatten, wurden aufgeführt.*

*Dieser Mann war es auch, der über den Schulrat dafür sorgte, daß ich eher aus der Schule entlassen wurde. Das kam so: Mein Vater war Invalide geworden, von unserer Familie war damit keiner mehr auf der Zeche. Da stand einen Tag der Kolonieverwalter vor der Tür, klopfte und rief: "Karl", mein Vater: "Was ist?". "Komm' mal raus!" Mein Vater ging auch raus und der Kolonieverwalter sagte zu ihm: "Hör mal, dein Junge ist laut deiner Personalakte jetzt 14 Jahre alt geworden. Überlege dir das, entweder fängt der am nächsten Ersten auf der Zeche an oder ihr müßt hier ausziehen." Über den Schulrat hat der Kolonieverwalter veranlaßt, daß ich vorzeitig aus der Schule entlassen wurde. Ich war der einzige aus meiner Klasse, der vorzeitig entlassen wurde. Der Kolonieverwalter wollte das meinem Vater auch ein bißchen schmackhaft machen: "Karl, wenn dein Junge auf der Zeche anfängt, dann brauchst du ja auch nicht mehr den teuren Strom bezahlen." Die Belegschaftsmitglieder zahlten nämlich früher für den Strom 11 Pfennig und die Invaliden 42 Pfennig für die Kilowattstunde.*

*Das Geld war früher sehr knapp, deswegen haben auch die meisten Bewohner in der Siedlung Vieh zur eigenen Versorgung gehalten. Um das Vieh halten zu können, brauchte man mehr Land als nur den Garten am Haus. Jeder versuchte ja während der schlechten Zeit so viel Vieh wie möglich zu halten. Da hatte die Zeche, wo heute das Kraftwerk steht, eine Menge Pachtland. Das wurde jedes Jahr im Oktober neu vergeben. Alle, die ein Stück Pachtland wollten, mußten sich dann Anfang Oktober an der Ecke Glückstraße/Müserstraße treffen. Dann kam der Kolonieverwalter dazu und hat sich notiert, wer welches Stück bekommt. Man zahlte auch nur Pfennige Pacht. Auf dem Pachtland wurden Kartoffeln, Runkeln, teilweise sogar Korn angebaut. Damit konnten wir dann das Viehzeug auch versorgen.*

*Hier in der Siedlung gab es früher bestimmt über 50 Taubenschläge. Fast jede zweite Wohnung hatte einen Taubenschlag, das war das Hobby der Kumpels. So etwa 1958 bekamen wir von der Zeche die Kleintierhaltung verboten, da waren auch die Tauben einbezogen, weil sie angeblich das Dach kaputt machten. Am Anfang haben die Leute gesagt: "Zeche hü, Zeche hott" und haben weiter ihre Tauben im Schlag gehalten. Aber als nachher alle Dächer neu eingedeckt wurden, sind die Taubenschläge zumindest von den Häuserdächern verschwunden. Dann haben die Kumpels teilweise im Garten einen neuen Schlag gebaut. Aber dieses Verbot von der Zeche hat dem Taubensport in Derne einen sehr schweren Schlag versetzt.*



